

75 Jahre Volkstrauertag

Deutsche Kriegsgräberfürsorge

Ein Jahr nach Ende des Ersten Weltkriegs wurde auf der Basis von lokalen Organisationen, die sich bereits um die Grabpflege der gefallenen Soldaten (insbesondere im Ausland) und um die Erteilung von Auskünften an Angehörige kümmerten (wie etwa in Bayern der „Deutsche Kriegsgräber-Schutzbund“) am 16. Dezember der „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.“ gegründet. In einem Aufruf zur Mitgliedschaft aus dem Jahr 1920 wird deutlich herausgestellt: Diese private Fürsorge „trägt den Gedanken der Kriegsgräberfürsorge von Volk zu Volk und bereitet so den Boden vor für eine Fürsorge, der die gemeinsame Totenehrung jenseits allen Völkerhasses heilige Pflicht ist“¹. 92 Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens unterzeichneten den Aufruf, darunter der Oberbürgermeister von Köln, Konrad Adenauer, der Bischof von Osnabrück, Hermann Berning, der Dresdner Oberhofprediger Otto Dibelius, der Bischof von Hildesheim, Joseph Ernst, der Erzbischof von München und Freising, Michael von Faulhaber, der Schriftsteller Gerhart Hauptmann, der Maler Max Liebermann, Georg Minden von der Jüdischen Reformgemeinde, der Direktor der Deutschen Evangelischen Missionshilfe August Wilhelm Schreiber, der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Julius Stern, der Präsident des Deutschen Caritasverbandes Prälat Lorenz Werthmann.

Von Anfang an verfochten die Landesverbände die Idee eines Volkstrauertags. 1921 wird der Antrag vom Landesverband Bayern zur Einführung eines „Nationaltrauertags“ vom Reichsrat allerdings zurückgestellt. 1925 wird zwar nicht die gesetzliche Festlegung eines Volkstrauertags erreicht, aber immerhin so viel, daß durch Erlaß des Reichsministers des Inneren vom 19. Januar die Empfehlung ausgesprochen wird, für den 1. Sonntag der Passionszeit „Invocavit“ im Verwaltungsweg sicherzustellen, „daß Lustbarkeiten an diesem Tage unterbleiben, Halbmast geflaggt wird und die Gedenkfeiern des Volksbundes unterstützt werden“². Innerhalb dieses staatlichen Rahmens wird 1926 mit Zustimmung der drei großen Religionsgemeinschaften (evangelische und katholische Kirche sowie das Judentum) der Volkstrauertag auf den vorletzten Sonntag vor dem ersten Advent verlegt, also auf jenen Sonntag, der mit einer Unterbrechung im Nationalsozialismus bis zum heutigen Tag dem Volkstrauertag vorbehalten ist.

Gleichschaltung und Neuanfang

Was am Volkstrauertag 1929 der Präsident des Volksbundes, Otto Geßler, bezüglich der deutschen Geschichte gesagt hat, hat auch der Volksbund für seine eigene Geschichte sehr ernstgenommen: „Wir können unsere Vergangenheit nicht leugnen, wir müssen uns anständig und ehrlich mit ihr auseinandersetzen.“ In einem Beitrag in der Festschrift zum 75. Bestehen des Volksbundes wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß auch der Volksbund ein Kind seiner damaligen Zeit war, in sich zerrissen wie das deutsche Volk selbst, „eher im nationalen, später im nationalistischen Spektrum der politischen Überzeugungen angesiedelt“³. Dies bezieht sich weniger auf den Beginn seines Wirkens als auf die immer stärker werdende nationalistische Schlagseite, die auch die entsprechende Entwicklung in der politischen Landschaft widerspiegelte und auch im Volksbund zunehmend Spannung und Konflikte verursachte. Was Reichstagspräsident Paul Löbe in seiner Rede zum Volkstrauertag 1922 formulierte, blieb nicht unwidersprochen: „Abkehr vom Haß, ... Hinwendung zur Liebe“⁴. Schon 1923 sprach der Präsident des Volksbundes, Pfarrer Siems, ganz andere Worte:

„Den Haß, den augenblicklich die deutsche Seele packt, ... den Haß gegen den Erbfeind, ... den Haß sehe ich anders. ... Und ich weiß, auch ein Jesus würde sich mit blitzendem Auge auf unsere Seite stellen, auf die Seite des heiligen Hasses.“⁵

Otto Geßler stand für seine Grundüberzeugung im KZ ein. Sein Rücktritt wurde ohne Dankeswort quittiert. Für andere Führungspersönlichkeiten war 1933 das Jahr der Erfüllung. So kommt der Volksbund selbst hinsichtlich seiner eigenen Geschichte zu dem ehrlichen und ungeschönten Urteil:

Die Offenheit für den Nationalsozialismus und für die sofortige Gleichschaltung des Volksbundes erweist sich „nicht etwa als nachträgliche Schönfärberei, um bei den neuen Machthabern um der relativen Unversehrtheit des Volksbundes willen ‚gut Wetter‘ zu machen. Das wäre immerhin ein zwar falsches, aber diskutables Motiv gewesen. Es ist auch nicht der peinliche Kniefall vor den neuen Machthabern, der nach dem März 1933 zum Landesüblichen gehörte. Es ist undemokratisches, nationalistisches Urgestein, das offen zutage liegt.“⁶

Die Gleichschaltung macht sich auch prompt in der Veränderung des Namens und des Zeitpunkts des Volkstrauertags fest. Im „Gesetz über die Feiertage“ wird 1934 der Volkstrauertag in „Heldengedenktag“ umbenannt und findet am fünften Sonntag vor Ostern (also Anfang März) statt. Gleichzeitig wird die Gräberpflege durch eine monumentale Baupolitik deutscher Ehrenstätten überlagert, was allerdings nicht immer zur Ausführung gelangt.

Nach Kriegsende 1945 gab es die Organisation des Volksbundes nicht mehr. Erst nach und nach beginnen die Aktivitäten wieder. 1946 erhält der Volksbund von der britischen Militärregierung eine generelle Arbeitsgenehmigung für die Britische Zone, wobei sich diese Erlaubnis nur auf die Identifizierung und Errich-

tung sowie Pflege der Gräber und Friedhöfe bezieht, nicht aber auf Sammel- und Einzeldenkmäler. Im Genfer Abkommen über den Schutz der Opfer bewaffneter Konflikte vom 11. August 1949 wird in einem Zusatzabkommen das dauernde Ruherecht der Kriegstoten gesichert. Ab August 1949 erscheint die Zeitschrift „Kriegsgräberfürsorge“ wieder. 1950 findet noch zum alten Termin am 5. März in Bonn eine Feierstunde zum Volkstrauertag statt. 1952 wird in Absprache mit der Bundesregierung und den Bundesländern sowie mit den Kirchen der Volkstrauertag wieder, wie dies bis 1933 der Fall war, auf den vorletzten Sonntag vor dem ersten Advent gelegt. War 1926 noch die Zustimmung der „drei großen Religionsgemeinschaften“, nämlich einschließlich der jüdischen Glaubensgemeinschaft eingeholt worden, so konnte dies 1952 nicht mehr der Fall sein: Auf diese Weise spiegelt die erste Festlegung des Volkstrauertags auf den vorletzten Sonntag vor dem Advent und die entsprechende zweite Errichtung des Volkstrauertags die katastrophale Zwischenzeit wider, in der das Naziregime in Deutschland und in Europa jene dritte große Religionsgemeinschaft vernichtet hat, die 1926 noch selbstverständlich zu den drei großen Religionsgemeinschaften in Deutschland gehört hatte. Als 1924 der Volksbund beschlossen hatte, darauf hinzuwirken, daß der Volkstrauertag auch ohne gesetzliche Festlegung im ganzen Reich begangen wird, war noch im Bewußtsein präsent, was ein Plakat „An die deutschen Mütter!“ aus diesem Jahr formuliert:

„Christliche und jüdische Helden haben gemeinsam gekämpft und ruhen gemeinsam in fremder Erde. 12 000 Juden fielen im Kampf! Blindwütiger Parteihass macht vor den Gräbern der Toten nicht Halt. Deutsche Frauen, duldet nicht, daß die jüdische Mutter in ihrem Schmerz verhöhnt wird!“

Das Plakat wurde verantwortet vom „Reichsbund jüdischer Frontsoldaten e.V.“⁷. 1968 hat der Volksbund gemeinsam mit dem Zentralen Rat der Juden und der Rabbinerkonferenz in Deutschland beschlossen, die Gräber der namentlich bekannten deutschen jüdischen Gefallenen des Ersten Weltkriegs in Frankreich – es handelt sich dabei um 3000 Kriegstote jüdischen Glaubens – mit Stelen zu kennzeichnen: Mit einer Gravur des Davidsterns und den persönlichen Daten des Gefallenen sowie mit einem Spruch in hebräischer Sprache: „Möge seine Seele eingeflochten sein in den Kreis der Lebenden.“⁸

Zum 50jährigen Bestehen des Volksbundes im Jahr 1969 verabschiedet der Vertretertag in seiner Sitzung vom 12. Juni das „Berliner Manifest“. In unmißverständlicher Programmatik formuliert der Volksbund darin die Erweiterung seines Fürsorgebereichs: „Die ursprüngliche Hauptaufgabe – Sorge für die deutschen Soldatengräber – hat sich durch den Totalen Krieg und infolge der politischen Gewaltherrschaft erweitert.“ Von daher gilt: „Der Volksbund hält das Gedenken an die Toten der Kriege und der Gewaltherrschaft lebendig.“⁹ Damit verwurzelt sich der Volksbund explizit in die Traditionsgeschichte des Widerstands gegen Unterdrückung und Gewaltherrschaft und sieht von daher die eige-

ne Aufgabe nicht nur darin, die Erinnerung auch an diese Toten zu pflegen, sondern die ganze eigene Arbeit im Horizont der Freiheit und Gerechtigkeit in und zwischen den Völkern zu gestalten.

Im Kontext des Volksbundes

Was der Volksbund in den Jahrzehnten bis heute geleistet hat, kann hier nur angedeutet werden. Man muß sich vergegenwärtigen, daß es sich um einen privaten Verband handelt, der zwar in delegierter Weise eine spezifische Aufgabe des Staates übernimmt und verwirklicht, dafür von diesem auch finanziell unterstützt wird, aber seine vielfältigen Aufgaben nur auf der Basis einer breiten Spendeneingabe im Volk selber durchführen kann. Seit dem 1. Januar 1979 gibt es auch einen Erlaß der Bundeswehr zur Unterstützung der Arbeit des Volksbundes:

„Die Bundeswehr unterstützt den Volksbund bei seiner Arbeit seit ihrem Bestehen. Diese Hilfe ist nicht nur ein Beitrag zum sinnvollen Gedenken an die Opfer der vergangenen Kriege, sie kann auch Verständnis für die jüngere Geschichte Deutschlands und seiner Nachbarn wecken und fördern.“¹⁰

Drei Schwerpunkte gibt es: einmal die strikte Ausrichtung auf den *Geist der Versöhnung* unter dem Leitmotiv „Versöhnung über den Gräbern – Arbeit für den Frieden“. Dann stützt sich der Volksbund wesentlich auf seine *Jugendarbeit*, in der Kombination von Pflege von Grabstätten vor allem im Ausland und der dabei ermöglichten Begegnungen zugunsten der Völkerverständigung. Und schließlich prägt ihn eine ganz bestimmte *Friedenspolitik*, die jetzige Gefahren und Realzonen des Krieges auf der Welt benennt und nach Möglichkeiten des Friedens mitsucht. Die neue überarbeitete Satzung von 1989 formuliert diese Schwerpunkte unmißverständlich¹¹.

Ein Blick in die letzten beiden Jahrgänge der Zeitschrift des Volksbundes „Stimme und Weg. Arbeit für den Frieden“ beweist eindrucksvoll, wie sehr der Volksbund in seinen Tätigkeiten und Engagements jene eigene Identität verwirklicht, die er sich in seinen programmatischen Texten vorgenommen hat. Mit großer Sensibilität für die Angehörigen, für ihre Trauer wie aber auch für das Leid der zu Tod gekommenen und überhaupt für alle Opfer von Gewalt werden die Einzelschicksale wichtig genommen, vor allem auch in dem, was Hinterbliebene noch an Erinnerung und Hinterlassenschaften von ihren Verstorbenen haben. Dies realisiert sich vor allem auch in der Ermöglichung und Gestaltung von Angehörigenreisen zu bestehenden Friedhöfen sowie zu Einweihungen von neuen Friedhöfen.

Immer wieder wird deutlich, wie der Volksbund sich mit äußerster Gewissenhaftigkeit davor hütet, Leid und Trauer der Kriege zu generalisieren und damit letztlich durch Verallgemeinerung zu normalisieren. Immer wieder kümmert er

sich um jenen Raum, in dem Betroffene erzählen können, und auch auf den Fahrten zu den Friedhöfen bzw. zu ihren Einweihungen werden Einzelschicksale gefunden und benannt; nie alle natürlich, aber immer auch solche, die andere mitrepräsentieren.

Ein besonderer Ausdruck dafür ist das schon in der zweiten Auflage erschienene Buch „Menschen wie wir...“¹². Es dokumentiert die in der „Aktion Erinnerung“ gesammelten Geschichten der Angehörigen und Freunde, die sie selbst über die Kriegsoffer wissen und schreiben konnten. In den beige gesteuerten und abgedruckten Fotos erhalten die Toten buchstäblich ein Gesicht. In dieser Art von Geschichtsforschung der „mündlichen Geschichte“ erzählen die Zeitzeugen eine „Geschichte von unten“; kultur- und bildungspolitisch deswegen gerade jetzt so wichtig, weil vielen, besonders jungen Menschen, der Krieg in den entsprechenden Medien „wie ein Computerspiel erscheint“¹³. Die Gedanken und Gefühle der Angehörigen und Freunde werden dem Vergessen entzogen und in ihren eigenen Geschichten der Erinnerung, nicht zuletzt an unseren Schulen und in der Friedenserziehung, aufgegeben. Mit der Detailliertheit, die den Volksbund in allen seinen Schriften auszeichnet, werden die Subjekte der Erinnerung in der Kapiteleinteilung auch in ihrer unterschiedlichen Situativität und verwandtschaftlichen Position unterschieden und so um so intensiver wahrgenommen: die Ehefrauen, die Verlobten und Freundinnen, die Schwestern und Cousinen, die Brüder, die Schwägerinnen und Schwäger, die Freunde, Bekannte und Kameraden, die Töchter, Schwiegertöchter und Enkelinnen, die Söhne, die Nichten und Neffen, die Familienschicksale.

Immer arbeitet die Redaktion, wie bereits in entsprechenden Texten von „Stimme und Weg“, mit äußerster Behutsamkeit und Einfühlungsvermögen¹⁴. Dabei wird deutlich gemacht und zugesichert, daß auch künftig die Geschichten und Berichte von Angehörigen, Freunden und Kameraden über die Gefallenen und Vermissten gesammelt, registriert, gelesen und dokumentiert werden, so daß möglicherweise in den nächsten Jahren ein zweiter Band folgen wird. Ein Teil der Berichte soll im Internet einem breiteren Zugriff zur Verfügung gestellt werden.

So leistet der Volksbund permanent eine wichtige Arbeit für jeden einzelnen der Opfer und der Hinterbliebenen. Die Hunderttausend- und Millionenzahlen, die im Zusammenhang mit dem Ersten und – schrecklich gesteigert – im Zweiten Weltkrieg genannt werden, werden nicht nur in dieser entsetzlichen Zahl erinnert, sondern bekommen durch Erzählen von Einzelschicksalen eine neue Qualität des Erinnerns¹⁵. Um diesem „Erkenntnisgegenstand“ wenigstens annähernd gerecht zu werden, sollen einige detaillierte Beispiele anstelle von allgemeinen Aussagen diese Arbeit am Konkreten selber konkretisieren¹⁶.

Frauen im Krieg

Ausgabe 2/2000 von Stimme und Weg hat als Schwerpunktthema „Frauen im Krieg“. Mit eindrucksvollen Bildern und Texten erzählen Zeitzeugen aus den letzten Kriegsmonaten; von Frauen wird berichtet, die im Krieg viele Angehörige verloren: Dabei werden die Bilder der Verlobten, Brüder und Vettern gezeigt. Hier wie überhaupt ereignet sich so etwas wie die Entprivatisierung der Familienalben und ihrer wertvollsten Bilder hinein in die geschützte Öffentlichkeit des Volksbundes. Die Angehörigen wissen, daß ihre wertvollsten Bilder und Erinnerungen, die sie hüten wie einen Schatz, nicht banalisiert werden, sondern in dieser ihrer persönlichen Tiefendimension zum Vorschein kommen. Erinnert wird auch an den Ersten Weltkrieg und in diesem Kontext an die Kämpferin für den Frieden Bertha von Suttner, die sich im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts in vielen Zeitungspublikationen und Vorträgen im In- und Ausland sowie vor allem auf der Haager Friedenskonferenz 1899 für die friedliche Beilegung internationaler Streitfälle eingesetzt hat. 1905 erhielt sie den Friedensnobelpreis. Noch kurz vor ihrem Tod, vor Beginn des Ersten Weltkriegs, rief sie aus: „Die Waffen nieder, sagt es allen!“ – doch kein Verantwortlicher hat auf sie gehört.¹⁷

Schließlich wird an Käthe Kollwitz erinnert, die im Ersten Weltkrieg ihren Sohn und im Zweiten ihren Enkel verloren hat. Aus ihrem Tagebuch wird der Eintrag vom 11. Oktober 1916 zitiert:

„Der schreckliche Unsinn, daß die europäische Jugend gegeneinander rast. ... Peter, Erich, Richard, alle stellten ihr Leben unter die Idee der Vaterlandsliebe. Dasselbe taten die englischen, die russischen und die französischen Jünglinge. Die Folge war ein Rasen gegeneinander, die Verarmung Europas am Allerschönsten. Ist also die Jugend in all diesen Ländern betrogen worden? Hat man ihre Fähigkeit zur Hingabe benutzt, um den Krieg zustande zu bringen? Wo sind die Schuldigen? Gibt es die? Sind alle Betrogene? Ist es ein Massenwahnsinn? Und wann und wie wird das Aufwachen sein? Nie wird mir das alles klar werden. Wahr ist nur, daß die Jungen, auch unser Peter, vor zwei Jahren mit Frömmigkeit in den Krieg gingen, und daß sie es wahr machten, für Deutschland sterben zu wollen. Sie starben – fast alle. Starben in Deutschland und bei Deutschlands Feinden. Millionen. Ist es treulos gegen Dich – Peter –, daß ich nur noch den Wahnsinn sehen kann im Kriege?“¹⁸

Gerade auf dem Hintergrund dieses Textes versteht man um so mehr, warum der Volksbund so viel Wert auf seine Jugendarbeit legt: daß junge Menschen in anderen Ländern buchstäblich körperlich an den Gräbern den Tod der Gefallenen spüren, daß sie im ehemaligen Feindesland, das meist schon Freundesland geworden ist, auch tatsächlich Freunde kennen lernen¹⁹; daß sie mit diesen Erfahrungen resistent werden gegen jede Art von Chauvinismus und nationalistischer Raserei; daß sie sich nicht mehr derart betrügen lassen und den Krieg in jedem Fall als das sehen, was er ist: als Wahnsinn; und daß von daher Europa nicht mehr „am Allerschönsten“ verarmt, nämlich an seiner Jugend.

Erinnerung entgrenzt Verantwortung

Erinnert wird in Stimme und Weg nicht nur an die Vergangenheit, sondern an die Gegenwart, die anderswo mit Krieg überzogen ist. Auch hier konzentriert sich der Blick auf die Opfer, die nicht selten in den jeweils offiziellen Berichterstattungen aus den Ländern ausgeblendet werden. So leistet der Volksbund in doppelter Weise eine Überbrückung von Entfernungen: einmal die Entfernung in der Zeit vor allem in der Erinnerung an die Toten des Ersten und Zweiten Weltkrieges im eigenen Land bzw. vom eigenen Land aus, und gerade von daher mit dem entsprechenden kritischen Blick die örtliche Entfernung zwischen uns und anderen Ländern, wo jetzt jener Wahnsinn im Gang ist, von dem Käthe Kollwitz in unserer eigenen Vergangenheit sprach.

So hat sich der Volksbund für die Erhaltung des Friedens im Nahen Osten eingesetzt, so findet er deutliche Worte gegen den Bürgerkrieg im ehemaligen Jugoslawien und zum Terror gegen Ausländer²⁰. Bezüglich des Israel-Palästina-Konflikts finden sich in der jüngsten Ausgabe von Stimme und Weg ein Bericht und eine Einschätzung, wie sie in dieser Differenziertheit und Sensibilität, die gerade in der Wahrnehmung dieses Konflikts so notwendig sind, in manchen medialen Berichterstattungen wenig zu finden sind. Aus der Erinnerung heraus wird der Volksbund damit zum Seismographen für die Gegenwart im eigenen Land und in fernen Ländern, nämlich aufzuspüren, wo immer Gefahrenzonen auftauchen, die nach innen oder außen kriegsgefährlich sind, bzw. „von unten“ von den betroffenen Namen und Gesichtern her auf jene Orte zu schauen, wo dieser Wahnsinn im Gang ist.

Im Schwerpunktheft „Grenzenlos“²¹ kommt eindrücklich zum Vorschein, wie sich der Volksbund auch mit anderen ähnlichen Organisationen international vernetzt bzw. wahrnimmt, was in anderen Ländern an Grabpflege und Erinnerung geschieht und was dort an Gedenkstätten errichtet wird. Auch hier wendet sich der Blick nicht nur in die gleichzeitige Ferne, sondern auch in die zeitliche Ferne der Geschichte, wie etwa in einem Bericht über die „Ruhestätte der Ritter“, nämlich einer Gedenkstätte aus dem Mittelalter, wo 18 Ritter Karls des Großen, die während seines Spanienfeldzuges 778 gefallen sind, eine Ruhestätte fanden.

Sorge für die eigene Zukunft

Auch verbandspolitisch weiß der Verband um seine Verantwortung nicht nur für die Gegenwart, sondern für die Zukunft. Im Zug des höchst bedenklichen Abbaus des Sozialstaats stehen den Wohlfahrtseinrichtungen und auch dem Volksbund massive Kürzungen der staatlichen Zuschüsse ins Haus. Konkret erfolgte eine solche Kürzung 1999 bereits um fast 20 Prozent. Deswegen wurde

am 6. April 2001 die Stiftung Gedenken und Frieden gegründet, welche die Aufgabe hat, auch künftig dem Volksbund jene finanziellen Grundlagen mitzuverschaffen, die er nötig hat, um seine Aufgaben zu erfüllen. Immerhin muß der Volksbund auch in jene Zukunft hineinsehen, in der keine unmittelbaren Angehörigen mehr am Leben sein werden. So geht es darum, die Pflege der Kriegsgräber, die Aufklärung von Schicksalen und auch die Erinnerungs-, Versöhnungs- und Friedensarbeit den zukünftigen Generationen als dauerhaftes Erbe zu übertragen, auch jenen Generationen, die nicht durch direktes emotionales Interesse motiviert sind, für den Volksbund und seine Arbeit zu spenden.

Das Gründungsmitglied Hans Koschnick nennt einen weiteren Grund für diese Finanzkonstruktion, nämlich die finanzpolitische Unabhängigkeit des Volksbundes²². Besorgten Mitgliedern wird behutsam deutlich gemacht, daß diese Stiftung den Volksbund nicht ablöst, sondern um so mehr in die Fähigkeit versetzt, weiterhin entsprechend tätig zu sein. Allerdings darf der Volksbund als gemeinnütziger Verein kein Kapital anhäufen: Die Finanzmittel müssen zeitnah verbraucht werden. Die neue Stiftung „Gedenken und Frieden“ lebt im Gegenteil davon, daß Kapital unter der Rechtsaufsicht des Staats angehäuft wird und daß die jährlichen Erträge aus dem Vermögen der Zweckbestimmung, hier eben der Volksbund, zugeführt werden.

Kontakt mit den Kirchen

Von Anfang an arbeitet der Volksbund intensiv mit den christlichen Kirchen zusammen, wie auch umgekehrt Vertreter der Kirche die Arbeit des Volksbundes immer wieder sehr schätzen und dies auch zum Ausdruck bringen. Von Albert Schweitzer stammt zum Beispiel der Ausspruch: „Die Soldatengräber sind die großen Prediger des Friedens, und ihre Bedeutung als solche wird immer zunehmen.“²³ Volksbund und Kirchen entdecken, daß sie in einer bestimmten inhaltlichen Verwandtschaft aufeinander verwiesen, vielleicht auch angewiesen sind, nämlich in der Achtung vor den Menschen über den Tod hinaus und in der Hoffnung über den Tod hinaus, in der Ermöglichung und in der Ehrfurcht vor der Trauer der Menschen und im Bestreben, nicht nur tröstliche Erfahrungen zu vermitteln, sondern darin neue Kräfte für Versöhnung und Frieden zu mobilisieren. Damit werden die Toten wie auch die Angehörigen in ihrer eigenen Glaubensidentität ernstgenommen, vor allem was den Glaubenshintergrund von „Kreuz und Auferstehung“ anbelangt. Kardinal Michael von Faulhaber sagte in seiner Allerseelen-Predigt 1935 in der Münchener Frauenkirche:

„Wir danken dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, der mit unermüdlichem Eifer und großem Erfolg die deutschen Soldatenfriedhöfe im Ausland in würdigem Zustand erhält und seine pietätvolle Gräberpflege ganz im Sinn der Hinterbliebenen unter das Zeichen des weißen Kreuzes im schwarzen Feld gestellt hat.“²⁴

So hatte bereits der Aufruf zur Mitgliedschaft im Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge von 1920 zahlreiche kirchliche Repräsentanten im Unterschriftenteil. Wie sehr der Volksbund diese Zusammenarbeit schätzt, zeigt sich zum Beispiel darin, daß kürzlich der Erzbischof von Paderborn, Kardinal Johannes Joachim Degenhardt, aus den Händen des Volksbund-Präsidenten Karl-Wilhelm Lange die Albert-Schweitzer-Medaille für seine Verdienste um den Volksbund erhalten hat: für sein Engagement, das Gedenken an die Kriegstoten und die Kriegsoffer wach zu halten und „das Grab eines jeden Gefallenen zum Ausgangspunkt nicht für Revanche und Rache, sondern als Chance für den Frieden zu begreifen“ sowie für seine Unterstützung der Jugendarbeit des Volksbundes und seiner weltweiten humanitären Arbeit ²⁵.

Sehr behutsam gestaltet der Volksbund den Kontakt mit den christlichen Kirchen in einer gleichstufig ökumenischen Weise. Bei Andachten in Friedhöfen bzw. Einweihungsfeiern wird immer darauf geachtet, daß zu den größeren christlichen Glaubensgemeinschaften auch jene Kirchen vertreten sind, die in den jeweiligen Ländern zuhause sind, wie etwa Vertreter der russisch-orthodoxen Kirche bei entsprechenden Feiern in Rußland oder bei Kranzniederlegungen in Friedhöfen bzw. an Ehrenstätten von sowjetischen Kriegstoten.

Ästhetik der Erinnerung

Man darf auch nicht übersehen: Der Volksbund gibt nicht nur vielen Angehörigen die Möglichkeit, am Ort der Gräber ihrer Trauer Ausdruck zu geben, sondern sorgt auch in der Anlage der Friedhöfe für einen darüber hinausgehenden, mehr allgemeinen künstlerischen Ausdruck der Erinnerung, der Trauer und der Hoffnung. Was der Volksbund in Zusammenarbeit mit vielen Künstlern in den jeweiligen Ländern für die Kunst auf Friedhöfen getan hat, dies aufzusammeln und zu würdigen wäre eine eigene Arbeit ²⁶.

Aktuell denke ich hier vor allem an die Zusammenarbeit des Volksbundes mit dem Dortmunder Ikonenmaler Andreas Block, der mit ganz bestimmten, der russischen Seele anempfundenen Motiven, eindrucksvolle Ikonen gemalt hat: Sie werden in dem noch herzustellenden Kirchenraum der orthodoxen Kirche nahe dem weltweit größten deutschen Soldatenfriedhof in Sologubowka zu Meditation und Gebet einladen. Block ist selbst Überlebender der Kämpfe in Rußland. Seine Ikonen sieht er als ein Geschenk für seine gefallenen Kameraden und für alle Opfer der Schlacht um Leningrad:

„Sie sind ein Symbol unseres Gedenkens an die Millionenzahl der Opfer des Krieges, die in russischer und in deutscher Erde ruhen, und zugleich ein Zeichen unserer Hoffnung auf Versöhnung und Frieden zwischen dem russischen und dem deutschen Volk.“ ²⁷

Der Volksbund hilft beim Wiederaufbau dieser alten russisch-orthodoxen Kirche: als Gotteshaus für die orthodoxe Gemeinde sowie als Gedenk- und Versöhnungsstätte für die Besucher und Besucherinnen – ein Beispiel der vom Volksbund wahrgenommenen Mitverantwortung für den künstlerischen und religiösen Ausdruck von Erinnerung, Trauer und Versöhnung.

Neue Möglichkeiten in Osteuropa

Ein neues, immenses Tätigkeitsfeld ist die Arbeit des Volksbundes in Osteuropa, insbesondere auch in Rußland. Bis Ende der 80er Jahre war man bezüglich der Kriegstoten in Osteuropa darauf angewiesen, auf den innerdeutschen Kriegsgräberstätten mit eigenen Gedenksteinen an die Gefallenen in Osteuropa zu erinnern. Ihr „Gedenkt unserer Toten im Osten!“ sind wie ein Stein gewordener Ruf aus dieser Zeit nach Osteuropa hinein, endlich auch dort mit dem Begraben der Toten aus dem eigenen Volk zu beginnen und den Angehörigen die Möglichkeit zu geben, Gewißheit über ihre Toten und die Gräber zu bekommen²⁸.

An Versuchen durch den Volksbund, entsprechende Öffnungen nach dem Osten zu erzielen, fehlte es nicht. Erst nach dem Fall der Mauer gab es im Jahr 1990 erste Verhandlungen noch mit der damaligen UdSSR, die ab 1991 mit den entsprechenden lokalen und überregionalen Behörden in der Russischen Föderation mit einschlägigen Rahmenverträgen realisiert werden konnten, so daß von da an mit den entsprechenden Arbeiten begonnen werden konnte²⁹. Die Arbeiten vor Ort gestalteten sich ziemlich schwierig. Viele Gräber waren mit Industrieanlagen, Häusern oder Gärten überbaut oder durch Baumaßnahmen bedroht, viele waren weit abgelegen oder unzugänglich.

Nachdem beispielsweise 1991 mit Wolgograd eine gemeinsame Kommission für das ewige Gedenken der Soldaten gegründet wurde (mit dem Ziel, die noch vorhandenen Friedhöfe für deutsche Soldaten aus der Zeit der Kämpfe und danach zu erfassen und in einen würdigen Zustand zu versetzen), konnte das Projekt in Angriff genommen werden, bei Rossoschka einen deutschen Soldatenhof für die Toten von Stalingrad zu errichten. Inzwischen sind dort fast 30 000 Umbettungen durchgeführt worden. Vieles ist aber so überbaut, zerstört oder einfach unauffindbar, daß die Namen der Soldaten ohne Gräber zusammen mit den in Stalingrad vermißten und in Kriegsgefangenschaft verstorbenen Soldaten in einem mehrbändigen Namensbuch dokumentiert werden. Immerhin bleiben sie so mit ihren Namen in Erinnerung. Angehörige können sich entsprechende Auszüge aus diesen Bänden zuschicken lassen³⁰. Für Tausende Angehörige eröffnete sich nun schlagartig die Chance, doch noch, nach so vielen Jahrzehnten, relative Gewißheit über die Toten oder Vermißten und über ihre Gräber zu erlangen. Und der Volksbund will nicht ruhen, „bis wir auch den Letzten gefunden, ihm

ein würdiges Grab geschaffen und ihm seinen Namen zurückgegeben haben. Der Fall der Mauer und das Kriegsgräberabkommen mit Rußland eröffnen uns nun endlich die jahrzehntelang erhoffte und ersehnte Chance.“³¹

Versöhnung und Gräberschaffung fallen in einer unmittelbaren Weise vor allem dort zusammen, wo der erste gemeinsame deutsche und russische Soldatenfriedhof entsteht, nämlich in Rshew. Vor zehn Jahren hätte sich das wohl niemand weder in Rußland noch in Deutschland träumen lassen.

Interreligiöse Dimension

Damit ermöglicht der Volksbund auch aus theologischer Perspektive bereits hier ansatzhaft viel von dem, was Jesus „Reich Gottes“ genannt hat: in der Achtung vor dem Menschen über den Tod hinaus, in der Würdigung der Würde der Einzelschicksale, in der Verantwortung, daß die Lebenden Toleranz lernen, Humanität und Freiheit achten und sich für Aussöhnung und Verständigung einsetzen; und daß dies – zurückhaltend zwar, aber immer wieder deutlich genug – im Zusammenhang jenes christlichen Glaubenserbes geschieht, in dem sich die Hoffnung nicht nur auf die irdische Zukunft, sondern auch auf das künftige Leben der Toten zu richten vermag, so daß die Erinnerung zu einer Vergewärtigung eigener Art wird und so der Zukunft entsprechende Orientierung und Hoffnungsenergie gibt.

Diese Hoffnung teilen wir in vergleichbaren Formen vor allem mit dem Judentum und mit dem Islam. In der europäischen Internationalisierung der Kriegstoten und Kriegsopfersorge wird die bisherige ökumenische Zusammenarbeit des Volksbundes wohl auf die interreligiöse Dimension zu erweitern sein, wenn es zum Beispiel darum geht, muslimischen Opfern von Gewaltherrschaft im Kosovo aus den Massengräbern heraus würdige Gräber zukommen zu lassen. Der europäischen Kriegsgräbersorge steht eine große Verantwortung ins Haus. Der Staat hat dem Volksbund für diese immense humanitäre Verpflichtung den Auftrag erteilt. So ist die Bundesregierung gefordert, dem Volksbund nicht nur die ideelle, sondern auch die finanzielle Unterstützung zu geben, die er über das hinaus braucht, was an Spenden eingeht. Diesbezügliche Kürzungen können nicht anders als unverantwortlich angesehen werden.

So ist dem Volksbund vom Volk wie auch vom Staat her zu wünschen, daß er in seinen vielfältigen und elementaren Verantwortungen und Verpflichtungen nicht im Stich gelassen wird, damit er in Zukunft in Europa und über Europa hinaus auf seinem Gebiet das zu leisten vermag, was Papst Paul VI. 1972 gegenüber den Vertretern des Volksbundes formuliert hat, indem er ihn würdigte als einen „wesentlichen Beitrag zur Verständigung der Völker untereinander und damit zur Erhaltung des Friedens“³². Dann können sich Totenerinnerung und Volks-

trauertag in unserem Land weiterhin im Zusammenhang eines in einer solchen Verantwortung profilierten Volksbundes ereignen. Sie transportieren dann nie mehr leeres und chauvinistisches Heldenpathos und alte oder neue Feindbilder, sondern eröffnen einen Erfahrungsraum, der im Gedächtnis die Kraft des Trostes erschließt und eben darin die Kraft, das Leid anderer zu sehen und „Gegengedanken“ gegen alles zu bilden, was Menschen Leid antut³³.

ANMERKUNGEN

¹ Vgl. Jubiläumsband: Dienst am Menschen – Dienst am Frieden. 75 Jahre Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge 1994, hg. v. Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge (Gütersloh 1994) 16, 19.

² Ebd. 25.

³ Ebd. 38.

⁴ Ebd.

⁵ Ebd.

⁶ Ebd. 39.

⁷ Ebd. 24.

⁸ Ebd. 127.

⁹ Ebd. 128.

¹⁰ Ebd. 153.

¹¹ Vgl. ebd. 72-73.

¹² Vgl. Menschen wie wir..., hg. v. Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. (Kassel 2001).

¹³ So im Vorwort von K.-W. Lange, ebd. 3.

¹⁴ Man blicke nur in das Nachwort des für die Redaktion verantwortlichen M. Dodenhoeft, das für sich ein Dokument für die gesamte Sensibilität des Volksbundes u. seiner Mitarbeiter ist, vgl. ebd. 234-235.

¹⁵ Vgl. Erzählen ist Erinnern. Kurzgeschichten aus 80 Jahren Volksbund, hg. v. Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge (Kassel 1999).

¹⁶ Ich beziehe mich hier auf Beiträge in Stimme und Weg sowie in weiteren Kleinpublikationen des Volksbundes bis einschließlich 2001. Die Zeitschrift Stimme u. Weg ist das Mitteilungsblatt des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge e. V., das viermal pro Jahr den Mitgliedern des Volksbundes kostenlos geliefert wird.

¹⁷ Stimme u. Weg 76 (2000) H. 2, 10; die bisherigen Texte zu diesem Schwerpunktthema im gleichen Heft 6-9.

¹⁸ Ebd. 11.

¹⁹ Zu nennen sind hier vor allem auch die internationalen Jugendbegegnungen, wie etwa die deutsch-israelische Jugendbegegnung in Südfrankreich, wie sie in Stimme u. Weg 77 (2001) H. 1, 5 dokumentiert wird.

²⁰ Vgl. Jubiläumsband (A. 1) 72. So kämpft der Volksbund gegen jede Art von feiger Gewalt in der Schändung jüdischer Friedhöfe sowie gegen Ausländer u. hat diesbezüglich die Aktion „Stimme gegen Gewalt“ ins Leben gerufen; vgl. Stimme u. Weg 76 (2000) H. 4, 4-15.

²¹ Stimme u. Weg 77 (2001) H. 2, 5. ²² Ebd. 77 (2001) H. 3, 25.

²³ Jubiläumsband (A. 1) 96.

²⁴ Ebd. 44, vgl. auch 117.

²⁵ Vgl. Stimme u. Weg 77 (2001) H. 2, 29.

²⁶ Vgl. Jubiläumsband (A. 1) 134 f. So hat der Volksbund für ausgezeichnete Anlagen auch Architekturpreise erhalten.

²⁷ So K.-W. Lange in: Ikonen in der Kirche Mariä Himmelfahrt für den St. Petersburger Soldatenfriedhof Sologubowka, hg. v. Volksbund deutsche Kriegsgräberfürsorge (Kassel 2000) 2.

²⁸ Vgl. Jubiläumsband (A. 1) 129, vgl. zu dieser neuen Aufgabe nach der Wende ebd. 222.

²⁹ Mit den anderen Staaten Osteuropas, wie mit Polen, Tschechien u. Lettland, konnte damit schon etwas früher begonnen werden; vgl. ebd. 200 ff.

³⁰ Vgl. Stimme u. Weg 76 (2000) H. 3, 13. Inzwischen hat sich die Suche im Osten auch auf deutsche Kriegsgefangenenfriedhöfe ausgeweitet.

³¹ K.-W. Lange in: ebd. 77 (2001) H. 1, 3; vgl. ausführlich O. Fuchs, Leibhaftigkeit von Trauer u. Versöhnung. Zehn Jahre Kriegsgräberfürsorge in Osteuropa, in: Diakonia 32 (2001) H. 6.

³² Vgl. Jubiläumsband (A. 1) 136.

³³ Vgl. einen ebd. 221 zitierten Text des Malers Franz Marc aus dem Jahr 1916.